

Ultraschall des Abdomens

Diagnostischer Leitfaden

Von U. Meckler, W. Caspary,
K.-H. Hennermann, P. Herzog, B. Stelzel
und R. Strnad

2. vollständig neu bearbeitete Auflage 1989,
272 Seiten, 268 Abbildungen,
53 Schemata, 5 Tabellen, gebunden,
DM 89,— ISBN 3-7691-0170-7

Aufbauend auf einer detaillierten Erläuterung der sonographischen Anatomie und der daraus entwickelten Untersuchungstechnik, wird vor allem dem Anfänger, aber auch dem schon Fortgeschrittenen eine Systematik des Ultraschalls geboten.

Größter Wert wird auf präzise, knappe und didaktische Darstellung gelegt. Besonders optische Hilfsmittel, wie eine Vielzahl in langjähriger Erfahrung entwickelter schematischer Zeichnungen, ermöglichen eine Gliederung der im Ultraschall zu erhebenden Befunde. Jedem Kapitel ist eine Auswahl wesentlicher Ultraschallbefunde beigelegt.

Das Buch soll keinen sonographischen Atlas ersetzen; es soll aber etwas leisten, was in diesem oft zu kurz kommt: eine systematische Orientierungshilfe und differentialdiagnostische Richtschnur für den sonographisch tätigen Arzt zu sein.

In der völlig neu bearbeiteten 2. Auflage wurde der Autorenkreis erweitert. Er umfaßt die führenden Untersucher des Frankfurter Raums und bringt das Erfahrungsgut von sechs Ultraschallabteilungen mit jährlich weit über 30 000 Untersuchungen ein.



Deutscher Ärzte-Verlag

Postfach 40 02 65 · 5000 Köln 40
Telefon (022 34) 7011-316

Bestellcoupon

DA A-5/89

Ja, ich bestelle aus dem Deutschen Ärzte-Verlag,
Postfach 40 02 65, 5000 Köln 40, durch die Buchhandlung

____ Expl. Meckler, Ultraschall des Abdomens
je DM 89,—

Name, Vorname _____ PLZ, Ort _____

Straße _____ Datum, Unterschrift _____

Irrtümer und Preisänderungen vorbehalten.

herrschte Fleiß und Streb-
samkeit. Während meiner
Praktikerjahre in Dresden,
wo viele jüdischen Ärzte
praktizierten, gab es keinen
Antisemitismus – diesen ver-
breitete erst das Aufkreuzen
Adolf Hitlers. Als mein über
siebzigjähriger Vater, seinen
Alexandriener Erinnerungen
gemäß, gegen die Nazi-Parolen
(nicht einmal öffentlich)
parolierte, wurde er zum Tode
verurteilt, und nur mit
Mühe gelang die Umwandlung
des Urteils zur Zuchthausstrafe.
Auch dies mag der heutigen
Jugend die passiv-ängstliche
Zurückhaltung von uns
damaligen Juden-
„Freunden“ erklären.

Dr. med. habil. Werner
Kaufmann, Wallrafplatz 1,
5000 Köln 1

Ignoranz

Prompt haben die Kritiker
das ursprüngliche Diskus-
sionsthema der „Ausschal-
tung von Kollegen“ zugun-
sten grundsätzlicher Erörte-
rungen verlassen. Insoweit
das DEUTSCHE ÄRZTE-
BLATT diesem Raum gibt,
muß die Feststellung statthaft
sein, daß die Abgrenzung
zwischen Juden und ihren
jeweiligen Gastvölkern und die
hieraus erwachsene Proble-
matik ihre Ursachen in jüdi-
schen Eigenheiten hat. Diese
bezeichnen sich bekanntlich
selbst als „Volk“, im religi-
ösen Bereich sogar als das
„ausgewählte . . .“ (was den
Rest der Völker weniger er-
baut) und im politischen Be-
reich haben sie sich unter
dem Titel des Zionismus in-
ternational organisiert.

Was nun die strittige Si-
tuation nach dem Ersten
Weltkrieg und während des
Dritten Reiches anbetrifft, so
scheinen meine Kontrahen-
ten weder den im DEUT-
SCHEN ÄRZTEBLATT
veröffentlichten Beitrag von
Herrn Güttich gewürdigt
noch Herrn Kümmel sorgfäl-
tig gelesen zu haben; wenn
nämlich der Proporz der jüdi-
schen Ärzte im Deutschen
Reich 1933 über 16mal höher

lag als er dem Bevölkerungs-
anteil entsprochen hätte oder
wenn gar die Reichsanwalts-
kammer – hört, hört – zu
hundert Prozent aus Juden
bestand, so war dies sicher
nicht (nur) Ausdruck überran-
gender fachlicher Leistungen,
sondern eher einer virtuosen
Verbandspolitik der jüdischen
Glaubensgenossen.

Vor diesem Hintergrund
leugnen zu wollen, daß es
zum fraglichen Zeitpunkt
Probleme mit der ethnischen
jüdischen Minderheit im
deutschen Reich gegeben ha-
be, ist schlicht ein Akt der
Geschichtsfälschung. Der fa-
talen Überreaktion des Drit-
ten Reiches beim Versuch,
ein erkanntes Problem zu lö-
sen, ist in unserer Zeit eine
Reaktion in das andere Ex-
trem gefolgt. Der nunmehr
sich darbietende, paradoxe
Rassismus mit einem „erb-
sündigen Deutschtum“ auf
der einen – und einem „aus-
erwählten Judentum“ auf der
anderen Seite macht mir Sor-
gen, denn er birgt in sich den
Keim einer neuerlichen Re-
aktion spätestens dann,
wenn sich unsere Landsleute
ihres mangelnden Selbstbe-
wußtseins und ihrer einge-
schränkten Souveränität ein-
mal voll bewußt werden.

Zur Frage der Kriegsschuld:

Ich weiß nicht, woher
Prof. Eckart sein „Wissen“
zieht, welches fatal an alliierte
Hetzpropaganda gemahnt
und bedauere seine armen
Studenten.

Den sogenannten Versail-
ler Friedensvertrag nicht kor-
rekterweise als Friedensdik-
tat zu interpretieren, zeugt
von erschreckender histori-
scher Ignoranz. Die diesem
Diktat folgende extreme Not
im Deutschen Reich war im-
merhin groß genug, um dem
zweiten Weltkrieg den Weg
zu bereiten.

Ich meine in der Tat, daß
der verlorene Zweite Welt-
krieg ein Unglück war und
sehe bei Leuten, die hierin ein-
nen Glücksfall sehen – ohne
Agenten der Alliierten zu
sein – und angesichts der

mehrfachen Zerreißung, Ausplünderung, teilweisen Ausmordung, fortgesetzten Besetzung und der bis heute anhaltenden pauschalen Verunglimpfung einer ganzen Generation Zeichen für Schizophrenie.

Wer glauben machen will, wir Deutschen wären früher oder später mit Hitler und Konsorten nicht selbst und ohne fremde Hilfe fertig geworden, demonstriert mangelndes Vertrauen in seine Landesleute.

Dr. med. R. Hennig, Andreaswall 4, 2810 Verden/Aller

Besser machen

Im Gegensatz zum Kollegen Hachenburg kann ich die Darstellung des Kollegen Voigt nur bestätigen. Ich war im Wintersemester 32/33 in Berlin und habe bei Prof. Sauerbruch die Hauptvorlesung gehört. Was ich vorher in Freiburg oder Kiel nie erlebt hatte, hier fand ich schon eine halbe Stunde vor Beginn der Vorlesung alle Plätze von Mützen und Büchern belegt. Nach zwei Tagen war mir klar, alles waren Juden, die sich außerdem sehr arrogant und aggressiv aufführten. Das Tragen von Mützen bei Inaktiven, und das mußten sie der Semesterzahl nach ja sein, war schon auffallend, alles waren jüdische Verbindungen. Erst Mitte Februar 33 bekam ich erstmals einen Sitzplatz! In der gleichen Zeit hatte ich einen Kurs „Auskultation und Perkussion“ in der Inneren belegt. Hier waren der Assistent und sämtliche anderen Mitglieder meiner Gruppe Juden. An einen Patienten kam ich nie, dafür bekam ich aber die Ellbogen der anderen in die Rippen und einmal sogar einen Tritt in den Hintern.

Offenbar fühlten sich die Juden damals schon als die Herren in Berlin. Gottseidank war ich in meiner theoretischen Fuxenstunde von einem Alten Herrn meiner Verbindung so belehrt: Anti-

semitismus heißt für uns, von den Juden lernen und besser machen wie sie. Ansonsten hätte man bei solchem Verhalten glühender Antisemit werden können.

Wenn Herr Bundestagspräsident Jniger die rethorische Frage stellte, ob nicht vielleicht die Juden durch ihr eigenes Verhalten auch zum Antisemitismus beigetragen hätten, so würden solche Fälle das sicher bestätigen, waren aber wohl auch die Ausnahme.

Ich habe dieses Erleben bisher nie irgendwo in der Öffentlichkeit erwähnt, um nicht in den Geruch etwa eines Neonazi zu kommen, erst bei einem Bericht im Familienkreis anläßlich meines 75. Geburtstages habe ich erstmals davon gesprochen. Daß ich trotzdem kein rabiatere Nazi wurde, mag beweisen, daß ich in Baden-Württemberg – bestätigt vom Untersuchungsrichter – der einzige war, dem es gelang, 65 namentlich zur Euthanasie abgerufene Pfleglinge meiner Anstalt dieser Aktion zu entziehen trotz zweimaliger Androhung von KZ und Todesstrafe durch das Ministerium des Inneren in Berlin. Ich entzog mich dann der Gestapo durch die Flucht an die Front nach Rußland.

Dr. med. Herbert Piepenbrink, Scherentann 14, 7860 Schopfheim-Gersbach

FALLPAUSCHALEN

Zu dem Kurzbericht „Modellversuch Fallpauschalen: Kosten wurden halbiert“ von Dr. Harald Clade in Heft 1/2/1989:

Nicht erwähnt

Zwei Faktoren werden in Ihrem Artikel leider nicht erwähnt:

Der Prozentsatz notwendiger Nachbehandlungen in einem Haus der Maximalversorgung.

Das Urteil des Patienten über den Behandlungsablauf.

Dr. med. Fritz Wosegien, Posilipostrae 49, 7140 Ludwigsburg

Dem Lebenswerk Wilhelm Conrad Röntgens ist eine Wissenschaftsreportage in der ARD am 9. Februar (15.30 Uhr) gewidmet. Der Wissenschaftsjournalist Ernst von Khuon trug eine Reihe von bis heute wenig bekannten und wenig beachteten Fakten zusammen

Foto: Archiv



Portrait W. C. Röntgens

Die 26. Folge der Serie „Träume, die keine blieben“ von Prof. Ernst von Khuon in der ARD am 8. Februar, 15.30 Uhr, ist dem Leben und Werk von Wilhelm Conrad Röntgen gewidmet. Die Entdeckung der nach Röntgen benannten Strahlen 1896 war eine Weltsensation. Der Wissenschaftler, damals fast 60 Jahre alt, sah sich vom Ruhm und vom großen Publikumsinteresse so sehr bedrängt, daß er sich immer mehr aus der Öffentlichkeit

zurückzog. Gerüchte, daß ein Mitarbeiter Röntgens die entscheidende Beobachtung gemacht haben soll, ließ Röntgen unbeachtet. Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen Röntgens (erster Nobelpreisträger für Physik) ist bekannt, daß der Wissenschaftler die nach ihm benannten Strahlen zwar erforscht hat, nicht aber, wie er sie entdeckt hat. Dies ist sein Geheimnis geblieben. Diesen Zusammenhängen geht der Bericht des Wissenschaftsjournalisten Ernst von Khuon nach.

Die Serie wird bereits seit 1977 vom Südwestfunk im Familienprogramm der ARD ausgestrahlt.

30 Jahre Entwicklungshilfe

Als vor 30 Jahren die beiden kirchlichen Hilfswerke „Misereor“ und „Brot für die Welt“ gegründet wurden, war die Zuversicht groß, durch Spenden und Hilfsmaßnahmen den Graben zwischen Arm und Reich zu schütten zu können. Heute fragen sich viele, ob die gan-

ze Entwicklungshilfe überhaupt einen Sinn hat und ob nicht vielleicht mancher Geber stärker von der Hilfe profitiert als der Empfänger. ber dieses Thema diskutieren am 8. Februar im ZDF-Studio (ab 22.10 Uhr): Erhard Eppler, SPD, Mitglied des Kirchentagsprsidiums; Roshan Dunkiboy, pakistanische Journalistin, Köln; Prlat Norbert Herkenrath, Misereor-Geschäftsführer; Günter Paolo Süss, Universität So Paulo.